



## Der Besessene.

Kriegsskizze aus dem Orient von Kurt v. Darrhal.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man das granitne Vorgebirge Ras Abu Zenime auf der Halbinsel Sinai, dem Bindelgilde türkischen und englischen Weistums, im Süden hat und zehn Kamelstunden weit durch das rötliche Sandmeer der Wüste Ith geschritten worden ist, hebt sich ein höchst seltsames und trostloses Ode und treibt die mittleren Kamele zu verdoppelten Anstrengungen.

Dase Kijun Besra! Einer Kata Morgana gleich locken ihre hohen Ähren Kasse weit ins Land hinaus; Dattelpalmen und Akazien lassen ihre feingefiederten Blätter im Winde flattern, Tamarisken strecken hochgehtlich ihre schlanken Zweige in die Luft. Sükter Gatt quillt ihnen aus den Noren, der als Wana schon den Kindern Israel auf ihrer Wüstenreise Labfal war.

Zu den Füßen des Baumlabirynths kauern niedrige Lehmschütten, deren Bewohner, armenige Araber, vor dem Eindring der Engländer jumeist geflohen sind und im Schutze des Katarinentalers am Dschebal Musa bei friedfertigen Rates ein gastliches Unterkommen gefunden haben.

Nun liegt ein englisches Militärkommando in Ajun Besra und vertreibt sich die Angewohnheit mit Bier und Brannt. Wirklich, sie trinken viel, die verdammten Engländer, auffallend viel, und wenn sie nicht trinken, dann spielen sie Baccarat oder Mousette, oder sie rauchen und schlafen, daß es eine wahre Lust ist.

Selbst den faulen Fellachen schien das absonderlich und sie flohen in hellem Entsetzen davon. Die wenigen aber, die dem englischen Regiment sich fügten, waren entweder die gleichen Tagebeute oder unsichere Kantonisten, die alle Ursache hatten, den türkischen Behörden aus dem Wege zu gehen und für ein paar Lumpige Pfund und noch mehr Futtritte ihr anheimliches Vaterland zu verkaufen. Und zu diesen hatte sich ein Fremder gesellt, der nicht in der Dase behelmeter war, der Hassan Ali, der verrückte Derrwisch, dem man die häßlichen Dinge nachsagte. Keiner konnte es ihm beweisen, daß er in englischer Solde stand, und doch hätte es jeder der Eingeborenen, mußte es jeder inkultiv. Was hätte ihn wohl sonst zur Kriegszeit in diese Wüsten getrieben? —

Auch daß er sich als Hofschmeichler ausgab, als Geflehter, der aus der Weisheit der Medessen geschöpft hatte, und sein scholastischer hoher Nitzhut ihn als zur Seite der tanzenden Derrwische gehörig kennzeichnete. konnte sein Ansehen unter den Mohammedanern nicht wehren. Und selbst die ausgeputzten Hallunken von ganz Ajun Besra, die aus der Krippe der Engländer trafen, spuckten hinter Ali Hassan verdächtig aus, wenn sie ihm in dem engen Banntreife der

Dase begegneten. Er aber lehnte sich nicht daran; er sah es nicht, oder wollte es nicht sehen, und seine verdächtig Neugierden drehten sich verdächtig fämt in ihren Köpfen und blitzelten in die Höhe.

Da hatte sich ihm einer herausfordernd entgegengesetzt: „Was führt dich in unsere einsame Gegend, Fremdling?“

„Allah bilir!“ (Das weiß Gott allein!) hatte er geheimnisvoll die Schultern in die Höhe gezogen und laut gelacht. Des Abends, wenn dunkle Schatten über den schweißigen, düsternen Sand gestirten und die Araber in ihre primitiven Unterhülle geflohen waren, dann schlich Ali Hassan wohl vor die hell erleuchteten Zelte der englischen Offiziere — wie von ungeführ und doch mit Absicht, so meinten seine Glaubensgenossen zu wissen — und torkelte und lallte mit schwerer Zunge, wie einer, der vom Schetkan besessen ist und gern den glänzenden fremden Herren zu Willen sein möchte.

So sah er denn bei ihnen Stundenlang, schürzte Vortor und Ach und schwahte ein ungerichtetes Zeug, das seine Zuhörer sich hauptsächlich vor Wachen krümmten. Aber er erzählte ihnen Geschichten von den fetten Zirkeln, die sich längst bis nach Syrien zurückgezogen hätten und niemals daran denken würden, das Land zurückzuerobern. Und keiner, der Ali Hassan kannte, nahm ihm ernst. Denn er war für sie besessen und eines jener armenigen Geschöpfe im Orient, die über ihren Kasteiungen und religiösen Morbiditäten den Verstand verloren haben und je nach dem Zufall und der Laune ihrer Mitmenschen als Heilige verehrt oder wie Sünde mit Fußtrittern traktiert werden. Bei Ali Hassan wandte man die zweite Methode an, denn ein böser Dämon hatte ihn den Vaterlandsfeinden ausgeliefert.

So ging es eine ganze Zeit hindurch. Bis eines Tages der Monjun nach Osten umblöhte, und den süßen Duft warmer Menschenleiber aus der Wüste herübertrug. Die englischen Offiziere schüttelten darüber die Köpfe und befohlen, scharf Ausruf zu halten und die Wachen zu verdoppeln, um sich dann um so ruhiger wieder der angenehmeren Beschäftigung des Trinkens und Spielens zuwenden zu können.

Drei Stunden später jedoch, um die Zeit des Abendgebets, kam eine Staubwolke fern in der Dämmerung auf, Schwarz und ferner wie ein wandernder Kranichzug zog sie über den Boden hin, unbemerkt von den Engländern, deren Wachen da draußen hinter den letzten Tamarisken der Dase kurz zuvor auf geheimnisvolle Weise umgebracht waren und ihre Geister tief wie die Stöße in das frische struppige Gras streuten. Da schlug ein fremder Laut an das Ohr eines der Offiziere, ein ferner Ton wie das wohlbekannte Kamelgeläute reißiger Karawanen. Da noch einmal — — — und noch einmal — — — und noch einmal — — —

Eine Kigans girrte und flatterte ängstlich von Baum zu Baum, und die Gänge der Engländer blähten die Rücken, krängten sich die Klanten aneinander und stritten an den Koppeln. Schmäle lastete wie ein drohendes Verhängnis auf allen Gemütern.

Da — — — da — — — jemand kletterte peisigehwind auf eine der Palmen, deren schlanker Leib unter der ungewohnten Last auf- und niedererschleifte. Es war Ali Hassan, der Besessene. Deutlich hob sein weißer Burnus sich vom Abendhimmel ab. Der Alte war wirklich ein Gelehrter und die Fellachen, die herbeigeilt waren, schlugen die Hände vor die Augen und sanken in den Staub.

Allah atfar! Gott ist groß! — Schrie seine schrille Stimme in die Dunkelheit hinaus und weckte tausendfüßiges Echo aus der Staubwolke, die näher und näher kam. Allah atfar! — — Ein Meer von Antworten schrie ein, Schreien, Toben, Stöhnen, Herbegewerter, Hundebell und Schüsse schwirren plötzlich wild durcheinander. Und siehe da, — — — der Besessene auf der Palme entfaltete eine brutale rufische Föhne und schwang sie jubelnd durch die Luft. Ein Kanalfade arabischer Pfeiler jagte gleichzeitig in ihren hellen Burden, und von dem jählichen Engländern getreten und heruntergeschleudert, die trummern Säbel kauften weiß und schneidend um die Köpfe und spiegelten das jähle Mondlicht wider, und das Stimmengewirr ließ sich zu einem wilden, langgezogenen „jah!“ \*) dem Schlaftraufe der Türken.

Einen Augenblick waren die Engländer wie gebannt in ihrem faren Entsetzen, einen Augenblick. Dann aber, als sie sich überfallen sahen und die Größe der Gefahr überschauten, richteten sich zehn, zwanzig, dreißig Feuerhündel auf die schwankende Palme und jagten dem Ali Hassan entfesselte Geschosse in den Leib, daß er, die rote Kräfte trampfhaft in den Händen haltend, topföder von seinem luftigen Sitz zu Boden schlug und tot liegen blieb. Wenige Sekunden später hatte auch die Engländer das räuberische Schicksal erlitten. Sie wurden von den Angreifern bis zum letzten Manne niedergemacht.

Den alten Ali Hassan aber hoben die Sieger auf, betteten ihn in einem prunkvollen Grabe und bedekten seinen Leib mit der roten Halbmondflagge, so für die er sich eifrig und still in das Joch eines Besessenen gefügt hatte und von den jählichen Engländern getreten und heruntergeschleudert worden war. Solange, bis die rote Stunde gekommen war, seinen Landsteuten heimlich den Weg nach Ajun Besra zu weisen. Er hatte seine Treue zum Vaterland mit dem Tode bezahlt.

\*) Jahu, d. h. er, der einzige, nämlich Allah.

## Li-Tai-Pe, der weise Richter.

Von Lothar Mands.

(Nachdruck verboten.)

Tsing-ming-the. Das Fest der Auferstehung der Natur, das Osterfest im Reiche der Mitte, war dem alten Drogenhändler Tsing-ming-the schlecht bekommen. Er war dazu nach alter frommer Sitte aus seinem Wohnort Wei-hien in seine Heimat gereist mit seiner Gattin, der tugendreichen Kiana-Si, und seinem sechzehnjährigen Söhnchen Long, dem einzig lebenden seiner jahrelanglichen Kinderkinder, um die Wüsten der Ahnenverehrung zu erfüllen am Fest der Toten, das man das „Fest der Gräber“ nennt. Er hatte am Kamillengrabe seine fünfjährige Opfergabe und Speisen und Früchte aus Papier dargebracht, und wohlgeräuchert war das Opfer von den Seelen der Ahnen angenommen worden. Duftend war der Weihrauch des brennenden Papiers fernhergerode in die Gipfel der Lebensbäume gestiegen, und noch vollbrachten Ahnenopfer hatte er sich mit seiner vielwüßigen Verwandtschaft gutlich getan an dem, was den Söhnen des himmlischen Reiches Wagen und Sinne lekt. Da gab's Schweinefleisch und Ente, Ragout von Fischleien, süßen garten Karpfen, Suppe aus merkwürdigen Wurzeln, quabehlige See-Zee, Bohnenriche und zarte Lambsmusfelsen, Zotebeln und Reis, geräucherter geleeartiger Entenleier und das Kai-hsi-shou: glühroter Haifischfloss mit jungem Knodensolen Fuhn und Kai-nong-sin - wu: Vogelneisfluppe mit gekochtem Silberfleisch und dazu Wein, sehr vielen heißen Reis, und gebräutes Kanfengamche. (Wort Rekt!) Trinken war ihm schlecht bekommen. Auf der Heimreise schon packte ihn das Fieber, gräuliche Schmerzen verwühten ihm den Leib, und jetzt lag auf seinem Kana, der gemauert und von unten beizbaren Pflaster, eingeschüllt in seine Kleider und Decken, und die Sorge um sein teures Leben und die Zukunft seines Söhnchens Long zertrümmerte sein noch Alter und Optim durchdringens Antik noch mehr. Der Vater, der es verfiel, seinem Sohn noch zu seinen Lebzeiten eine Frau zu verheiraten, erleidet im Jenseits schwere Strafen. Diese Unterlassung qualte Tsing-ming sehr, und als eines Tages die Schmerzen in seinem Leib, der doch der Sitz des Derrwits ist, etwas nachließen, da bereit er sich mit seiner Tischa (Schemal) Kiana-Si und allsobald schloste sie einen Wei-jen (Schrittschmerzmittel) herbei, der, wie es das Buches Brandt ist, eine Braut für den kleinen Long-zu finden sollte.

Der Meijen hatte Glück. Da war die zweijährige Ko-Ai, die jüngste Tochter des armen Fisches Wa-Huang, die der Vater für zweihundert Unzen Silber herabgeben wollte. Das war viel Geld, und Tsing-ming krümmte sich und jammerte über die Unerschämtheit des Sungenleiders, der seine Notlage so ausnützte, aber schließlich mußte er nachgeben, wollte er noch vor seinem schnell heranwachsenden Tode die Verlobung und provisorische Trauung seines einzigen Sohnes abgeschlossen sehen. Der Vertrag war geschlossen, die Verlobung gefeiert. Tsing-ming hatte seine Pflicht getan, und bald darauf triete er beruhigt ins Jenseits zu seinen Ahnen ab.

Man hatte den Drogenhändler beerdigt mit allem Pomp und allen Zeremonien, die einem wohlhabenden Sohne des himmlischen Reiches der Mitte zukommen. Man hatte ihn in kostbare Kleider gehüllt — denn im sündlichen Jenseits wird die Unschärfe eines Mannes ebenso von seinem Aussehen beeinflusst, wie im irdischen Leben — ein Goldstück in den Mund gesteckt, viel papierne Silberbarren und Münzengedächtnisse verteilt, um die hungarigen Geister der obdachlos auf den Straßen Verstorbenen zu befriedigen, und ihm ein höheres Grabmal gebaut. Und wie sich die trauernde Witwe den Schanden befah, da blieb ihr außer dem kleinen Long und dem Drogenladen gerade soviel übrig, um kümmerlich ihr Dasein zu fristen. Der kleine Tsing aber mußte Fühlschleib arbeiten und der Mutter eine Hilfe sein. Er wuchs heran und wurde ein fleißiger, listiger Mann.

Zwölfmal hatte der Frühling die Erde geküßt seit dem Tode Tsing-mings, sie mit dem süßen Duft der Blumen erfüllt, und Ko-Ai, die Braut, war herangeblüht zu einer strahlenden Jungfrau. Seit zwei Jahren schon trug sie im Haar, das schwarz war wie Perlebohne und weiß wie die Fäden der Seidenraupe, die dreißigjährige Wollwolle einerschleht, die herunterhing bis auf die Waden, und die das Reichen immer, unerhörterer Mädchen ist. Ihre Gestalt war biegsam wie grüner Bambus, ihre Haut zart wie die des Fühlschleibs und weiß wie der erste Schnee, durch den purpurne Rosen schimmern, waren die Wangen. Ihre Augen, große, schwarze Perlen, schimmerten wie Sterne in der Nacht unter den Augenbrauen hervor, die wie die Flügel einer Schwalbe geblüht waren. Ihre Zähne hatten den Glanz und die Farbe wie herrliches Elfenbein, umgeben

von Korallen, und ihr Atem gleich dem balsamischen Duft, der aus den Tannendwäldern Koreas emporsteigt. Wie goldene Blüten waren ihre Füße, und jede ihrer Bewegungen war von vollendeter Grazie. Auch lebte sie mit allerhöchster Feinheit sinnvolle Gedächtnisse, war sehr gewandt im Sitten, und im Hause ihres Vaters das Mutter eines dienlichwilligen Mädchens. Dichter und Maler legte sie in Entzücken, Mondlicht nannte sie ihr Vater, und süße Derrwitschäfte ihre Verwandtschaft.

Weit war der Ruf ihrer Schönheit, Tugend und ihres Vortreffes gedrungen. Reiche Bewerber stellten sich ein, und Ko-Huang mußte sie abweisen lassen, gebunden durch einen voreilig abgeschlossenen Vertrag. Da war besonders der Teedändler Tju, Tje war sein Vorname und Huan sein Ehrenname, und Tsang-zu, die Ko-Huang und Ko-Ai mit Geiseln überhäufend und böse, schlaue Worte dem alten Fische in die Ohren flüsternd, Ko-Ai von Long zu lösen. Gierig bohrten die Schlang der Habgier und der Teufel des Ehrgeizes in Ko-Huang's Wunden. Was war gegen diese reichen, einflussreichen Freier der armer kleine Tsing-zu, der in seinem Drogenladen Chef, Verkäufer und Hausdiener in einer Person war? Eine Null. Was wiegen Stillfamtkeit und arbeitstreuer Fleiß gegen Reichtum, Wohlstand und eine einflussreiche Verwandtschaft? Nichts. Aber auch Ko-Ai gefielen die beiden reichen jungen Männer besser als der kleine Tsing in seiner billigen blauen Seidenjacke. Und sie wehrte nicht dem ränkvolsten Verlust, Tsing zu kriegen.

In der Abendstunde, als das gekochte Treiben einer wühligen Ruhe Platz gemacht, suchte Ko-Huang den Drogenladen seines Schwiegerpater auf und wurde ehrerbietig mit vielen Verbeugungen begrüßt und genötigt, in die Ahnenküche zu treten und den Ehrenplatz vor dem Hausaltar einzunehmen. Tsing-zu trat vor seinem Geleite nieder, legte die Hände auf die Knie, verbeugte sich und sagte:

„Glücklich bin ich, o Ko-Huang, daß du deinen Fuß in meines Dieners elende Hütte setzt. Was soll ich tun, um dich zu erretten? Gebiete, o Ko-Huang!“

Ein freudvolles Lächeln zog über Ko-Huang's breites, gelbes Gesicht von den jählichen Augen bis zu dem schiefen Mund. Er erwiderte die Verbeugung und begann:

„Sire, o Tong-Zu! Der Tag, gekannt sei er, nicht heran, an dem Ko-Mi in den prächtigen Haus ziehen soll. Groß ist die Freude bei uns, und mit Sehnsucht denkt Ko-Mi daran zu jeder Zeit. Aber nicht gütlich ist die Deutung des Tschih-Wollragers. Die Sterne verhüllen ihr Licht und schwere Wollen laffen auf dem Bündnis. Ko-Mi eines gemert, daß sie die Wetter nicht wert ist, du ehler Sohn eines geehrten Vaters. Die Götter verwerfen ihre mit weinendem Herzen gebachten Opfer. Nimm das Tsching-tung zurück, das dein Vater Ko-Mi bewahrt!“ und zugleich zog er einen Beutel mit Silberbarren aus den weiten Ärmeln seiner Tade und legte ihn vor Tong-Zu hin.

Der arme Tong machte ein Gesicht, als sollte er die Balkonade erhalten. Blühsinnell kam ihm die Erläuterung, daß man ihn ob seiner Armut verschmähe, und die ihm angetane Schmach ließ ihn alle adressierte Ehrfurcht vor dem Alter vergessen. Leber seine Lippen sprudelten Klüße und Barmühsinnungen, und mit gellender Stimme lehnte er es ab, das Geld anzunehmen und vom Verlöbniß zurückzutreten. Dann wurde er wieder demüthig und jammernd, beschwor die drei Seelen seines Vaters, ihm beizustehen, ihn zu trösten, damit nicht Recht gehe vor Recht und das Gesetz keine Geltung beschahe.

Mit unerschütterlich freundschaftlichem Gesicht sah sich der alte Richter die Verzweiflungsausbrüche des jungen Tong an und sagte: „Weißt du nicht, du Sohn des himmlischen Reiches, daß sich alles geändert hat? Neue Gesetze sind geschaffen, und hat nicht Tsuan-Si-tai, der erlauchte und erhabene, den die Götter segnen, vor kurzem verboten lassen, daß alle Ehen von Neugeborenen und Kindern verboten und ungültig find!“ Damit stand er auf, verbeugte sich dreimal vor den Ahnenbildnissen und Götterstatuetten und verließ das Haus. Tong aber sprang zornig auf und warf dem Alten den Beutel mit dem Silbergeld nach, daß der Beutel zerbrach und die Stücke im Zimmer herumflogen.

Leber der Stadt aber herrschte als Tschih-hien (Richter) Si-Tai-Pe, ein weiser und gerechter Herr, der die Richter Rechte und selten kundig war in den heiligen Schriften des Tsching-tung und im Tsching-tung des Tao. Seine Tugenden waren Güte, und er war ein Mann, der sich nicht demotans machte, daß er in hoher Stellung war. Sein Tun war, mit der Kraft des geistigen Reiches die Menschen zur Pflicht zu bringen. Zu dem ging Tong-Zu am Tage nach der ersten Auseinandersetzung mit Ko-Suana. Er machte die sechs Verbeugungen und drei vorarschriebenen Kniebeugungen und trug ihm das Unrecht vor, das ihm Ko-Suana und seine Verwandtschaft angetan, und überreichte ihm die zweihundert Unzen Silber.

Schweigend und aus einer feinen Vorzeitanfasse herrlichen Tee trinkend, hörte Si-Tai-Pe die Klage an, blätterte im Tsching-tung, dem Gesehbuch, und sprach: „Euch allen soll Recht werden!“ Dann sandte er einen Diener an Ko-Suana und Ko-Mi, daß sie über drei Tage vor Gerichtsstelle erscheinen sollten.

Und sie kamen alle in die Gerichtshalle im Namen, Ko-Mi, Ko-Suana, die Verwandten und Nachbarn und die reichen Freier Tiuo und Guan. Die sich einen Rechtskundigen mitgebracht hatten. Die Gerichtsdienere taten sehr wichtig, gingen die Augenbrauen in die Höhe, ließen die Parteien erst und brachten die Klagen vor, die sich schadenfroh der Untersuchung folgten. Si-Tai-Pe prüfte die Vertragsdokumente, verhörete Kläger und Beklagte, und dann ergriff der Rechtskundige das Wort, der zugewandert ausführende daß die alte Form der Geschäftsführung heute in dem neuen Rechte der Republik nicht mehr in Gültigkeit sei. Der Braut müßte die Freiheit gegeben werden, unter ihren Verwandern zu wählen, und wen sie wähle, der könne sie als Frau heimführen. Als er geendet, da murmelten die Zuhörer Beifall, und der alte Ko-Suana rief sich in den Ärmeln seiner Tade vergnügt die Hände.

Si-Tai-Pe, der Richter, aber blühte ernst drein, strich sich mit seiner feinen Hand, an der die Nägel wie Opale glänzten, über das Kinn und hieß Ko-Mi vortreten.

„Ko-Mi“, frag er, „wen wählst du dir zum Gatten?“ Wie ihr der Vater eingedrückt, nannte sie flugs des Teedüblers Tiuo Namen. Das sei der Mann, den sie nehmen wolle, und ohne ihn wollte sie nicht leben. Da brach dem armen Tong-Zu fast das Herz, er sente seinen glatteghorenen Schweiß, und zwei große Tränen rollten über seine gelben Wangen. Wild und ernst lehnte der Richter in Ko-Mis schmerzigen Augen, daß sein Blick sich in ihre Seele senkte, und sie müßte vor diesem Blick den ihren zu Boden senken. Dann sprach nach einer langen Pause der weise Si-Tai-Pe zu dem Mädchen:

„O Ko-Mi! Denke einmal nach. Deine Eltern haben mit dem sterbenden Tong-Zu, dem Vater des Tong, einen Vertrag geschlossen und dich dem Tong-Zu vermählt. Herr Tong-Zu hat jahrelang auf dich gewartet, bis du groß geworden bist und dich als seine für ihn bestimmte Braut angesehen und fleißig für dich gearbeitet, damit du ein Heim habest, in dem du glücklich werden sollst. Nun kommen zwei andere daher, die ihm seine Braut wegnehmen wollen. Demetwegen sind drei Familien in einen Prozeß verwickelt und eine Einigung wird nicht erzielt. Es wäre besser, du folgst keinem von den dreien, sondern äßest den freiwilligen Tod vor, dann werden die Familien wieder einig sein und keinen Haß gegeneinander hegen.“

Ganz stille war's in der großen Halle. Tong-Zu starrte erloschene den Richter an, der verstaubte Holzsäulen Guan nante zutummelnd und der alte Ko-Suana mühte sich, wie ihm gefiel, die bleiche Ko-Mi weinte laue. Dann trachtete sie ihre Tränen und sprach mit zitternder Stimme:

„Großer und erhabener Herr! Deine Dienerin Ko-Mi ist bereit, den Göttern das Zeichen des Gehorhams zu geben, das du für geeignet hältst, von ihr zu verlangen. Ko-Mis Leben gehört dir. Schalte nach Belieben.“

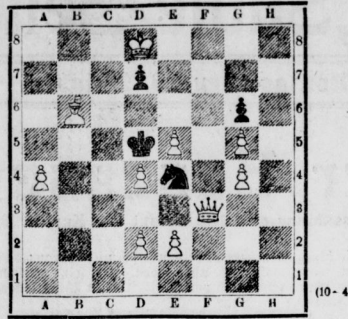
Da winkte Si-Tai-Pe einem Diener. Der brachte eine Vorzeitanfasse. Der Richter griff hinein und reichte Ko-Mi eine große weiße Pille, die „den sicheren Tod schmerzlos freibilligt“. Tong-Zu sah in die Knie, Ko-Mi schloß ihre schmerz- und tränenerfüllten Augen auf ihn, und dann schloß sie tapfer die Lippen, die Gerichtsdienere aber hoben die Sterbende in eine weiße Kanne.

Schweigend und bewegt hatten die Anwesenden das Drama mit angesehen, aber wie sie sich entfernten, frag der Richter, wer die sterbende Braut herbeibringen wolle, denn es sollte eine große Feier stattfinden für ihre Selbsten. Die beiden reichen Tiuo schüttelten den Kopf und wandten sich zum Gehen, der arme Tong-Zu aber hieß die Kaiserin, die Sünde in seine Wohnung zu tragen, um Ko-Mi nach ihrem Ende zu bestatten, denn sie gehöre ihm.

In Tong-Zus Wohnung wartete man vergeblich auf ihr Ende, allein sie starb nicht und am zwanzigsten Tage nach der Gerichtshung feierten Tong-Zu und Ko-Mi Hochzeit.

# Schach.

Bearbeitet von Max Weiss.  
Aufgabe Nr. 2168  
von E. Gerland.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.  
Weiß: Kd8, Dd3, Lb6, Bg4, d2, d4, e2, e5, g4, g5.  
Schwarz: Kd5, Se4, Bf7, g5.

Partie Nr. 2168.

Schpiel im Januar 1915 zu Rem-Jork.  
Weiß: S. E. Verde. — Schwarz: J. M. Hauptmann.

Zwangsziele.

- |   |         |
|---|---------|
| 1. e2-e4  | e7-e5   |
| 2. Lf1-c4   | d7-d6   |
| Nur um in das von Hauptmann erfundene System einzulassen. Zwangsziele |         |
| 3. Sg1-f3   | c7-c6   |
| 4. d2-d4  | d8-e7   |
| 5. Sb1-c3   | Lb8-e7  |
| 6. d4xe5.   |         |
| Beitritt das schwarze Spiel. Kräftiger wäre 6. Sg5, Sh6 7. O-O        |         |
| 7. e2-e3  | d6xe5   |
| 8. b2-a4  | Sg8-f6  |
| 9. Lc1-b2   | O-O     |
| 10. O-O   | Sh8-d7  |
| 11. Sd3-e1  | h7-h6   |
| 12. Se1-d3  | Td8-d8  |
| 13. Dd1-e2  | Sd7-f8  |
| 14. e2-f4   | Sf8-g6  |
| 15. e4-e5   | e5xf4   |
| 16. Sg4   | Sf6-d5  |
| 17. Sd3xf4  | c5xd5   |
| 18. Tf1x4   | Sg6xf4  |
| 19. Sc3-b5  | Lc8-e6  |
| 20. Lb2-d4  | Dc7-b6+ |
| 21. ce-c4!  | Db6-a6  |
| 22. e4-c5   | Dc6-b6+ |
| 23. Sd5-d6  | Dc6-b6+ |
| 24. ad3xd4  | Lg3-d2  |
| 25. Ld4xe1  | Lc6-b5  |
| 26. La1-d4  | Ld2-l4  |
| 27. Ld4xc5.   | b6xc5   |
| 28. h2-h3   | Dc6-b6+ |
| 29. Lc5-d4  | Dc6-b6+ |
| 30. Le5xd4  | Dc6-b6+ |
| 31. Ld4-b2  | Dc6-b6+ |
| 32. Kgl-a1  | Dc6-b6+ |
| 33. Tf1-b1  | Lg3-d2  |
| 34. Sd5-e4  | Lc6-b5  |
| 35. Sb1-d1  | Ld2-l4  |
| 36. Se4-f4  |         |
| 37. e5xf6   | g7xf6   |
| 38. Sg5xf6  | g2xh2?  |
| 39. Dd8xf8+   | Kh1?    |
| 40. Tf1-d8+   |         |

Danach wird der 45. Züge mobil. Mattziele war 27. be. Schwarz müßte die Schwäche des Zuges für sich nutzen.

Im Betracht kann das Qualitätsopfer 21. ... de 22. Sc7, Dc6, 23. Sxh6, Txc6 neß h5.

Nach 27. ... Sg4 würde 16. e6 folgen.

Zwangsziele sind: 27. ... Td8-a8, 28. h2-h3, 29. Lc5-d4, 30. Le5xd4, 31. Ld4-b2, 32. Kgl-a1, 33. Tf1-b1, 34. Sd5-e4, 35. Sb1-d1, 36. Se4-f4, 37. e5xf6, 38. Sg5xf6, 39. Dd8xf8+, 40. Tf1-d8+.

## Literatur.

**Paul Rudolf v. Bilguer**, ein Lebensbild, von Peter seines hundertsten Geburtstages (15. Sept.) gewidmet, nebst einer Auswahl aus den von ihm gezielten Partien von D. Koch. Verlag Sans Hedewig Nachfolger. Preis 1 Mark.

Die deutsche, stets so rühmte Schachgenie wäre der Pietätlosigkeit zu zeihen gewesen, wenn sie den hundertsten Geburtstag ihres großen Mitbürgers Paul Rudolf von Bilguer, des genialen Begründers der modernen Schachwissenschaft, dessen unverliches, in der ganzen zeitlichen Welt bekanntes Lebenswerk, „Das Handbuch des Schachspieles“ eben jetzt in adter, vielfach vermehrte Auflage erschiene, völlig lang- und langlos hätte vorübergehen lassen. Selbst die gegenwärtigen schweren Kriesszeiten würden seinen völlig genügenden Entschuldigungsgrund dafür abgeben haben; denn der Deutsche sieht in dem ehrenden Ruf, daß er verdiente Tote nicht vergißt.

Wie aber möge die Gattinleiener Paul Rudolf von Bilguers würdiger zu bestreiten gemessen als durch Herausgabe einer gründlichen Biographie des längst Dahingegangenen, sowie durch Zusammenstellung seiner besten Partien? Und mer wäre andererseits auf die hier nicht gerade leichte Arbeit mehr bezuhen gewesen als unter alterprober Schachgenie, Herr Viktor D. Koch, der uns in der vorliegenden ködnerfollenden, 64 Seiten starken Biographie ein anmütiges, umfangreiches Bild des deutschen Schachherrs der Schachkunst entwirft und dadurch seinen berühmten Namen neues Leben einhaucht.

Auf die Einzelheiten dieses geistvollen, normem ausgearbeiteten Büchleins, dessen zweiter Teil, 34 trefflich illustrierte Schachpartien, eine Fülle tiefer und anregender Kombinationen bietet, einzugehen, verzündert uns leider Raumangel. Doch erscheint dies um so weniger nötig, als die Namen Bilguer und Koch ihm in der Schachwelt von vornherein eine kehrvolle Aufnahme sichern.

Die älteste Urkunde von Schach (?) scheint mit der ältesten Karikatur, die wir bis jetzt aus der Geschichte des Altertums kennen und sich auf ein Kongressprotokoll eines ägyptischen Schreibers befindet, zusammenzufallen. Trotz ihrer 3200 Jahre ist die Zeichnung noch vollkommen erkennbar.

Sie ist eine Kette von Schach und einen Bären beim Schachspiel. Der Bär heißt sich seinen Gemüth von der linken Tasse ein, während er mit der rechten einen Zug ausführt. — Die Bedeutung dieser sinnvollen, geschickt ausgeführten Zeichnung bezweifelt

man, wenn man erst erfährt, daß James III. in diesem Bären dargestellt ist, der nach geschichtlichen Annalen ein rühmlicher Monarch und ein aller Unternehmungen des Staates stets darauf bedacht war, für sich selbst den Löwenanteil sicher zu stellen. (Arbeiter-Schachzeitung 1915.)

Ob das dortselbst dargestellte Brettspiel etwas mit unserem Schach gemeinam hätte — viel eher mit dem „Ruff“ — möchten wir freilich sehr in Traue stehen. (Die Red.)

## Preis-Rätsel.

Bilderrätsel.



Suchbild.

Wozel Feinde find auf diesem Bilde?



## Auflösung des Rätsels aus Nr. 42:

Stolz weht die Flagge schwarz — weiß — rot:  
Den unermesslichen Maß,  
Den Feinde weh, der sie bedroht,  
Der diese Farben hat.

Richtige Lösungen sandten rechtzeitig ein:

- Aus Halle: Gertrud Voigt, W. Jahn, Hermann Leirich, M. Alen, Rosa Treubius, S. Strauß, Georg Schaefer, Käthe Breiter, P. Schlitz, Edmund Juchod, Gertrud Weismann, L. Meusel, Gertrud Krehmann, F. Ustin, Marianne Krüger, Frau E. Binder, S. und Clara Schade, Anna Pfister, A. Müller, Vlna Sauer, Fritz und Kurt Vinte, Irmla Edeles, Friedrich Döppe, Kurt Bayer, Grenadier Karl Rabinsta, Frau Müll, Hildegard Nisch, Helmut David, Franz Wülfing, Elfe Köber, Margarete Schreiber, Gustav Krüger, Irmaard Heisler, Margarete Benjamin, Elisabeth und Gertrud Lepwin, Fritz Brühl, Walter Engels, F. Kunz, Theodora Müller, Fritz Ritter, Werner Kirßen, Anna Elen, Alexander Kubel, Heinrich Süß, Heinz Bayer, Wilhelm Sommer, Rudolf Ritter, Lotte Vinbner, D. Gahardt, Amanda Kraz, Fritz Buchmann, Eilfriede Fühlich, Karl Conrath, Frau Elfe Keller, Bertha Rohde, Frau U. Stittich, Fritz Hellwig, Walter Bauer, Dr. Wintler, Eilfriede Weber, Paul Kruse, Werner Kühnemann, Margarete Müde, Walter Gohler, E. Gaudis, Meta Arnold, Elisabeth Dömel, Gertrud Fuß, Ulrich Schöde, Martha Schröder, Werner Kellb, Gretz Ehrmann, Hans Lanas, Helmut Grabmeyer, Max Bauer, Gb. Ruchter, Artus Gwiler, Paul Müller, Gertrud Gleichlich, Gerhard Wiedner, Fritz Edermann, Paul Heine, Wiese Kramonisch, Fritz Grelach, Anna Berger, Herbert Bittner, E. Schmann, Alfred Schinner, Gertrud Hahndorf, Helmut Friedrich, Walter Hermann, Hans Derk, Frau A. Rodorf, Charlotte Hummel, Helmut Florke, Margarete Dieke, Käthe und Hilde Schmidt, Margarete Ulrich, Frau E. Woeste, Willy Hartmann, Dorst Jaeger, Walter Ulbe, Hans Rühlich, Emmy Semmler, Gust. Grande, Charlotte Wellmann, Elfe Schärer, Willy Semmler, Kurt und Walter Hartwig, Charlotte Weier.

Auswärtige: Edeltraud Müller-Merzbura, Karlo Czobor-Diemts, Otto Richter (S. St. Anold), Werner Baumann-Merzbura, Paul Goeßels-Merzbura, Elli Sartwig-Reinsdorf, A. Rausch-Leuchner, Willy Fischer-Merzbura, Artur Urban-Schöthen, Albert Köhler-Cobura, Martha Heberstorf-Leopoldshall, Oskar Stannich-Salungen, Ida Edmunds-Rügenwalde, Hedwig Krusch-Merzbura, Helene Paulmann-Stahfurt, S. Waldhoff-Merzbura, Charlotte Speiser-Merzbura, Frau Hedwig Knöchel-Förbig, Frau Anna Kersten-Oberdöllingen, Hildegard u. Walter Deltus (S. St. Ermsleben), Annamare Hoffmann-Sangerhausen, Gelfing, Schmidt-Merzbura, A. Tevoth-Stahfurt, Carl Brandt-Merzbura, Margarete Werner-Vertheil, F. Krause-Felgeleben, Walter Dönike-Göthen, Friedel Obermann-Bitterfeld.

Preis: erhielten Gertrud Voigt hier, und zwar: „Mädchen aus Laupen und eine Nacht“, und Edeltraud Müller-Merzbura, und zwar: „Mädchen“ von Wilhelm Hauß.

Rätsellösungen müssen, wenn sie Gültigkeit haben sollen, bis spätestens Donnerstags mittags in unserer Druckgeschäftsstelle abgeben sein, die Ausschreit „Rätsellösungen“ tragen und mit genauer Adresse versehen sein; auch empfiehlt es sich, das Alter des Einsenders anzugeben, damit wir bei der Auswahl der Preise die richtige Wahl treffen können.